

Der musikalische Impuls dominiert

Hugo Körtzinger – ein Künstler aus Lesum und Grambkermoor

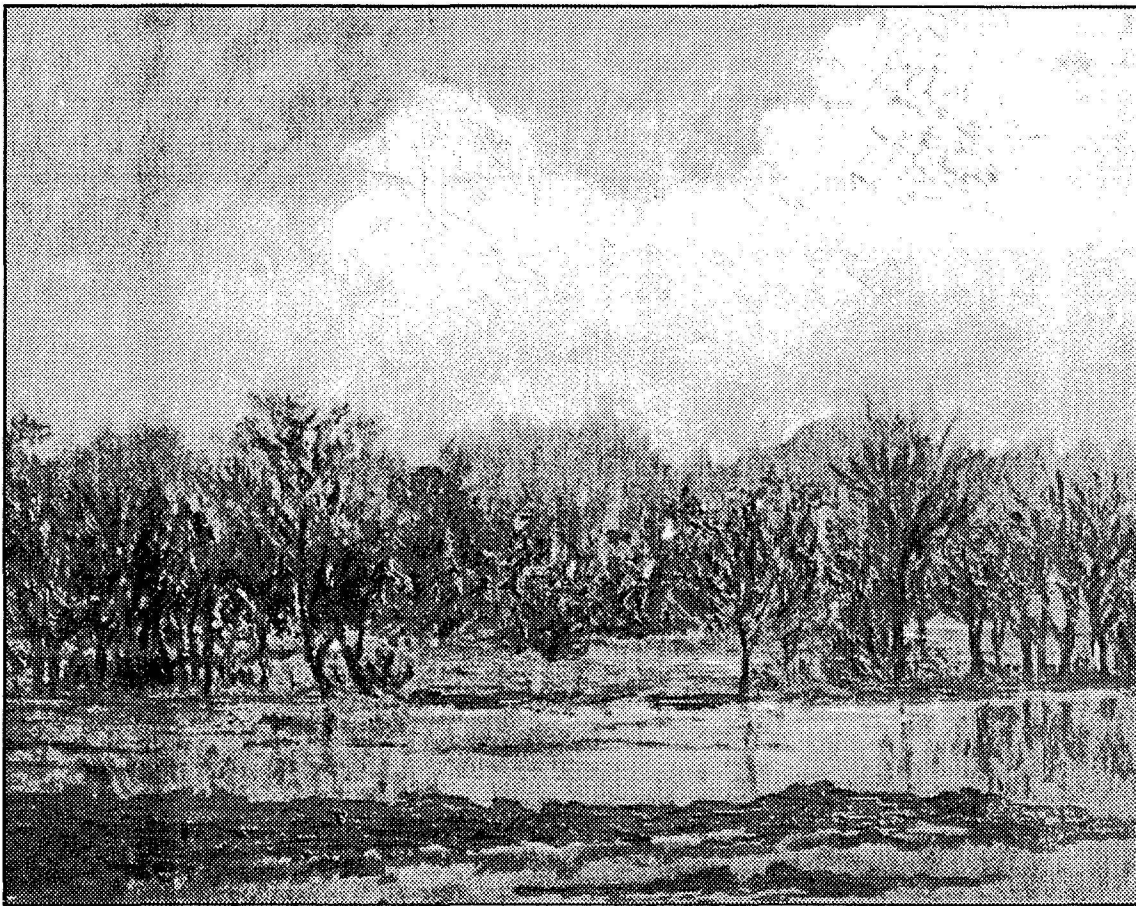
Lesum (Ize). Sein Geburtshaus steht heute noch in der Nähe des Bahnhofs Burg: Das Wohnhaus des technischen Leiters der Bremer Wollwäscherei. Hugo Körtzinger ist dort am 29. August 1892 geboren. Seine Mutter, Bertha Rebecka Körtzinger, geborene Gärdes, war die Tochter eines Kapitäns aus Burg; der Vater Hugo Anton Körtzinger stammte aus Bischofswerda.

Hugo Körtzinger, der an der Kunstschule in der thüringischen Goethe-Stadt Weimar seine Ausbildung als Maler und Bildhauer empfing, ist vor allem als Freund und Förderer des norddeutschen Bildhauers Ernst Barlach bekanntgeworden. Er vermittelte dem Künstler aus Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern die Bekanntschaft mit Hermann Reemtsma. Als Barlach im Dritten Reich verfemt war, protestierte Körtzinger mit einem Brief an Propagandaminister Goebbels. Zwei Bronzearbeiten Barlachs versteckte er in seinem Haus in Schnega. Zeichnungen Barlachs schmuggelte er in die Schweiz.

Als im Februar 1935 der Maler Max Liebermann starb, schickte Körtzinger den Hinterbliebenen des wegen seines Judentums diskriminierten Malers ein Telegramm: „Das Gewissen deutscher Kunst gibt Max Liebermann Geleit.“ Beim Tode von Ernst Barlach am 24. Oktober 1938 spricht er selbst Worte des Abschieds bei der Trauerfeier. Ein Telegramm an Goebbels klagt die Kunstpolitik der Nationalsozialisten an. Barlachs „Frau im Wind“ stellt er an der Außenwand seiner Werkstatt in Schnega für jedermann sichtbar auf. Für den von Reemtsma als Privatdruck herausgegebenen Band über Barlachs „Fries der Lauschenden“ schreibt Körtzinger den einführenden Text.

Wegen dieser Aktivitäten wird Hugo Körtzinger auch heute noch häufig erwähnt, sein künstlerisches Werk ist dagegen kaum noch bekannt. 1987 rückte seine Ausstellung in der „Villa Ichon“ in Bremen den Maler wieder etwas in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Nun gibt aus Anlaß des 100. Geburtstages von Hugo Körtzinger, der 1992 begangen werden konnte, ein von Curd Ochwadts herausgegebener Bild- und Textband (Verlag Th. Schäfer, Hannover, 220 Seiten) einen Einblick in das weit verzweigte künstlerische Schaffen als Maler und Bildhauer, als Dichter und Schriftsteller und als Musiker.

In der biographischen Einleitung richtet Ochwadts seinen Blick auch auf die Heimat des Künstlers. Schon 1897 – also mit fünf Jahren – segelte Hugo Körtzinger mit ei-



Das im Jahre 1910 entstandene Gemälde „Märzsonne“. Es ist mit Öl auf Pappe gemalt und hat die Originalmaße 49,5 mal 60,5 Zentimeter.

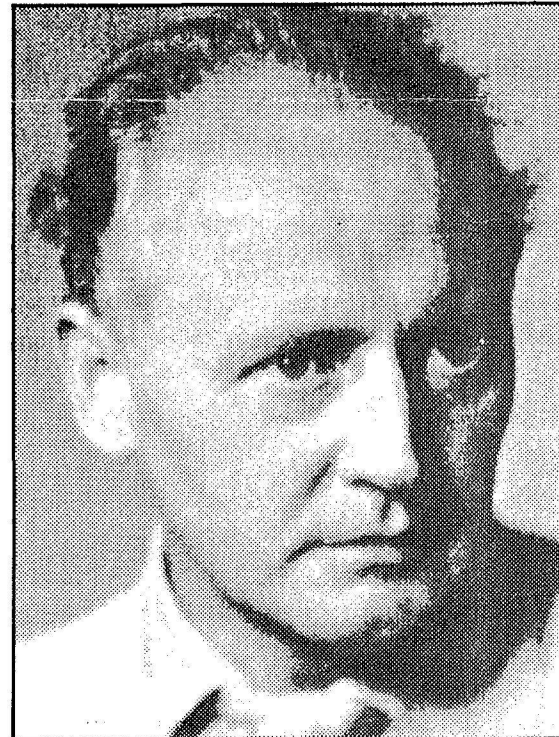
nem kleinen Boot allein auf der Lesum: „zur Freude seiner Mutter“. 1898 finden wir ihn als Schlittschuhläufer im Blockland. 1903 tritt er in das Realgymnasium in Vegesack – das spätere „Gerhard-Rohlf's-Gymnasium“ – ein. Schon in der zweiten Klasse nimmt er an freien Nachmittagen Orgelunterricht in Vegesack. Als Abiturient schließt er Freundschaft mit dem Bremer Bildhauer Diedrich Kropp (1824–1913).

1912 tritt er erstmals mit einem Zeitungsartikel vor die Öffentlichkeit. Thema ist der Marinemaler Oltmann Jaburg aus Vegesack: „Diesem Künstler wird das Kunstwerk, sein Bild, immer zu einer Harmonie, die alle Polarität auflöst. Man fühlt, daß die Überwindung der Widerstände des Naturwillens aus einem tiefen religiösen Bewußtsein ermöglicht werden soll.“ Glückliche Vermögensverhältnisse erlauben es Körtzinger nach seiner Heirat mit Helene Peltret aus Schnega zwei Ateliers zu unterhalten: Eines in Bremen und ein anderes in Schnega. Die Einladung zur Schaffermahlzeit 1937 auf der Körtzinger dem Inhaber des Insel-Verlags, Anton Kippenberg begegnet, und die Anfrage Emil Waldmanns im Jahre 1944, die Bremer Kunsthalle wolle ein Bild des Künstlers erwerben und zwar jenes, „das er selbst am liebsten in der Kunsthalle wissen würde, waren Zeichen der Anerkennung seiner Vaterstadt.

In der Nachkriegszeit wendet sich Körtzinger mehr und mehr der Musik und der Dichtung zu. Halbe Tage bringt er an der Orgel zu, die er sich in seiner Werkstatt in Schnega aufgestellt hatte. „Manchmal stell ich meine Türe auf“, heißt es in einem seiner Gedichte, „als ob jemand käme / und von meinem Orgelspiel / einen Hauch sich nähme“. Aber in der Regel kam keiner.

1961 lag Körtzinger als Pflegefall im Krankenhaus Ebstorf. „Die Ärzte raten zum Abschalten, gewiß ein guter Rat“, heißt es in einem Brief, den der Künstler vom Krankenbett aus diktiert, „doch im Falle des Künstlers lassen sich Flut und Ebbe, meeri-sche Urgeschehnisse, nicht einfach abschalten“. Immer noch kamen ihm Ideen, Entwürfe, Harmonien, die er gerne in Bild, Wort oder Ton umgesetzt hätte.

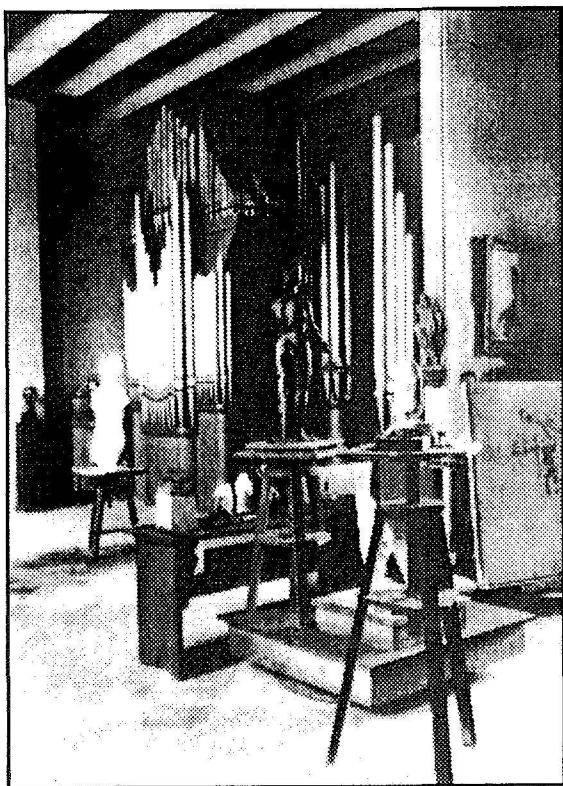
Körtzinger kann dann doch noch für über fünf Jahre in die Werkstatt in Schnega zurückkehren. Am 20. Januar 1967 bricht er



Der 1892 in Burg geborene Hugo Körtzinger.

dann auf der Straße in Schnega an den Folgen eines Gehirnschlages zusammen und stirbt nach wenigen Stunden. Auf dem Grabstein in Schnega stehen die Worte: „Gott – Deiner Musik – liebeträchtigt Gebild“. Man wird das Wort, das Körtzinger schon 1936 an seiner Werkstatt in Schnega anbrachte gelten lassen dürfen. In der Vielseitigkeit seiner künstlerischen Betätigung hatte wohl die Orgelmusik die erste Stelle. In seiner Malerei und Bildhauerei wie in seiner Dichtung spürt man den musikalischen Impuls: Man steht vor gemalter, gestalteteter und gedichteter „Musik“.

Harmonie ist das Schlüsselwort der Kunst Hugo Körtzingers. Daß ihn diese musikalische Grundorientierung seiner Kunst zum Außenseiter unter seinen Zeitgenossen werden ließ, war die Tragik seines Lebens. Vielleicht könnte man durch Gedenktafeln an seinem Geburtshaus und an dem späteren Wohnhaus der Familie Körtzinger in der Grambkermoorer Landstraße die Erinnerung an diesen Künstler auch in seiner Heimat bewahren.



Die Werkstatt von Hugo Körtzinger mit der Orgel.